

5 Entwicklung der Zahl der Studierenden

5.1 INLÄNDISCHE STUDIERENDE

Die Zahl der inskribierten inländischen ordentlichen Studierenden ist nicht nur von der Höhe der Neuzugänge, sondern auch sehr wesentlich von der durchschnittlichen Dauer des Verbleibs der Studierenden an der Universität bestimmt. Dabei ist es bedeutungslos, ob der Betreffende die Hochschule später einmal als Absolvent oder aber als Dropout verlässt. Aus diesem Grund ist die regelmäßig erhobene **Studiendauer** bis zum Studienabschluss ein ungeeignetes Maß zur Beschreibung der Verweildauer.

Die mittlere Zahl der inskribierten Semester pro Person war Anfang der 1970er-Jahre erheblich angestiegen. Die aus einjährigen Retentionsraten der nach Jahrgangskohorten gegliederten Studenten abgeleitete „**zu erwartende Verweildauer**“ (siehe Anhang: Retention und Verweildauer) lag in den 1970er-Jahren zwischen acht und neun Wintersemestern und erreichte 1990 mit zehn Wintersemestern pro erstmalig zugelassenem Studierenden einen vorläufigen Höchstwert. Jeder Erstimmatrikulierende belegt – unabhängig von einem späteren Studienerfolg – im Durchschnitt 20 Semester.¹³ Danach ist der Wert nur geringfügig gesunken. Für die Standardvariante des Jahres 1999 rechneten wir – wie schon 1993 und 1996 – mit Verweildauern von rd. 9,4 Jahren, wobei der Unterschied zwischen Männern und Frauen etwas weniger als ein Jahr betrug.

Durch die Einführung des Studienbeitrags schien sich diese Entwicklung drastisch zu verändern. So sackte die durchschnittliche Verweildauer im Jahr der Einführung des Studienbeitrags durch zahlreiche vorgezogene Abschlüsse und Verzicht auf Weiterinskription auf einen noch nie beobachteten Wert von unter vier Jahren. Allerdings stieg die durchschnittliche

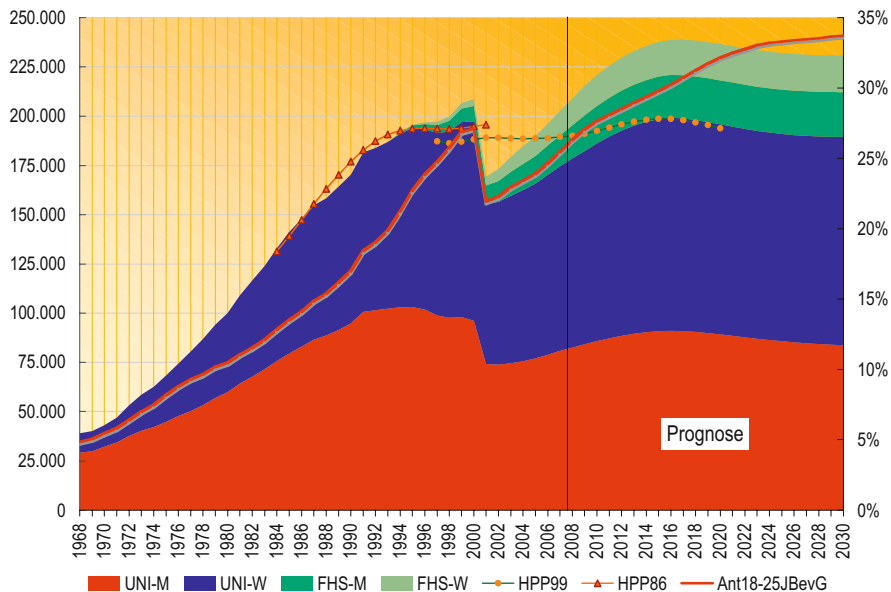
¹³ Aufgrund der derzeit angewandten Definitionen der HS-Statistik ist davon auszugehen, dass ein Teil der späteren Studierenden niemals als „erstmalig zugelassene ord. Studierende“ erfasst wird, etwa weil sie zunächst keine ordentlichen, später aber keine erstmalig ordentlichen Studierenden sind. Dies hat zur Folge, dass die Verweildauer und die Erfolgsquoten überschätzt, die Bildungsbeteiligung und die Dropout-Quote hingegen unterschätzt werden.

Verweildauer im nächsten Jahr wieder auf sieben und bis 2007 sogar auf acht Jahre. Diese Entwicklung setzt sich im Wesentlichen aus zwei Komponenten – dem Einmaleffekt aufgrund der Einführung eines Studienbeitrags und einem langfristigen Anteil – zusammen. Die neuesten Ergebnisse lassen vermuten, dass der Einmaleffekt den größten Anteil an der historisch niedrigsten Verweildauer hatte und sich in Zukunft wieder Werte, die nur knapp unter den mittleren Vergangenheitswerten liegen, einstellen werden. Allerdings gibt es bei Betrachtung der Vergangenheit sicherlich gewisse Parallelen zu der Zeit vor Abschaffung der Studiengebühren (1972) – in dieser Zeit wurden ebenfalls deutlich kürzere Verweildauern beobachtet als in den letzten Jahrzehnten. In Analogie zu diesen Erfahrungen wurde für die vorliegende Prognose angenommen, dass sich die durchschnittliche Verweildauer nach wenigen Jahren auf rd. acht Jahre (für Männer etwas darüber und für Frauen etwas darunter) einpendeln wird. Möglicherweise wird das dreigliedrige Studienverlaufsmodell, wenn es im vollen Umfang realisiert ist, die Verweildauer noch beeinflussen, wofür es derzeit aber noch keine statistischen Anhaltspunkte gibt. Sollten tatsächlich die meisten Studenten nach Erreichen eines Bachelor-Abschlusses weiterstudieren, so könnte die zu erwartende Verweildauer sogar wieder deutlich ansteigen. Eine Verkürzung der Verweildauer würde natürlich auf längere Sicht auch zu einer Verringerung der Studentenzahlen führen. Daraus allerdings im selben Ausmaß auf eine Entlastung der Universitäten zu schließen, wäre völlig falsch. Zwar werden die Anfängerzahlen bis zur Mitte des Prognosezeitraums nur mehr geringfügig ansteigen, aber von jenen Studenten, die trotz der verschärften Eingangsphasen bzw. Aufnahmetests ein Studium beginnen, kann angenommen werden, dass sie zumindest den Vorsatz haben, dieses auch erfolgreich abzuschließen. Dies würde bedeuten, dass die Leistungen der Universitäten in kürzerer Zeit abgefragt werden und die Leistungsdichte daher wesentlich erhöht werden müsste, damit die Studenten nicht durch Engpässe im Übungs-, Vorlesungs- und Prüfungsangebot am zeitgerechten Abschluss ihres Studiums gehindert werden. Außerdem droht allen Studierenden bei Überschreiten der vorgesehenen Studienzeiten, dass sie wieder Studienbeiträge leisten müssen – was zusätzlich den Druck erhöht, das einmal begonnene Studium innerhalb des vorgesehenen Zeitrahmens auch zu beenden. Wie weit die Universitäten diese Anpassungen an die neue Situation vollziehen können werden, beeinflusst sehr wesentlich die zukünftige Entwicklung und damit auch der Verweildauer. Soweit es derzeit möglich ist, wurden bei diesen Überlegungen die Auswirkungen der Einführung bzw. Ausbreitung von Bachelor-/Master-Studien berücksichtigt – insbesondere in Hinblick auf die Zweitabschlüsse. Immerhin wurden diese neuen Formen eines Studie-

nabschlusses mit der Hoffnung auf eine Verkürzung der Studiendauer und eine Reduktion der Dropout-Quote eingeführt. So weit derzeit exekutiert, wurden auch die Zugangsbeschränkungen für Studienanfänger berücksichtigt. Allerdings gibt es dafür nur sehr wenige Daten (drei Jahre; mit allen Einführungsschwierigkeiten), und daher ist es sehr schwierig, die längerfristigen Auswirkungen, insbesondere beim Medizinstudium, abzuschätzen. Eine weitere Veränderung der Verweildauer würde auch eintreten, wenn, wie derzeit diskutiert, das Bachelor-Studium für einzelne Studienrichtungen von drei auf vier Jahre verlängert wird bzw. als vierjähriges Bachelor-Studium anstatt des Diplomstudiums eingeführt wird. Allerdings ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht abzusehen, ob überhaupt und wenn, in welchen Studienrichtungen diese Form des Bachelor-Studiums eingerichtet wird.

Betrachtet man die Vergangenheit, so wurde die demographische Konsolidierungsphase in der Statistik der inländischen ordentlichen Studierenden am wenigsten deutlich sichtbar. Auch während der Phase stagnierender Anfängerzahlen wuchs die Studentenzahl stetig. Allerdings war im Zeitverlauf ein deutliches Abflachen der Wachstumsrate bei gleichzeitigem Anstieg der Bildungsbeteiligung (Anteil der Studenten an der 18- bis 25-jährigen Bevölkerung) zu beobachten. Von zweistelligen Werten zu Beginn der 1970er-Jahre sank die Wachstumsrate kontinuierlich, und in den Jahren 1996 und 1997 waren erstmals seit einer Generation Rückgänge bei

Grafik 9: Entwicklung der Studierendenzahlen bis zum Jahr 2030



der Zahl der Studenten zu verzeichnen, wobei die Rückgänge bei den männlichen Studierenden durch den weiteren Anstieg der Studentinnen mehr als kompensiert wurden. Das Verhältnis von Anfängern zu Studierenden hatte sich aber nunmehr bei einem Verhältnis von 1:8 bis 1:9 (entsprechend der mittleren Verweildauer) eingependelt, und aufgrund der Errichtung von Fachhochschulen ist von der Zugangsseite mit keinen größeren Wachstumsimpulsen zu rechnen.

Mit der Einführung des Studienbeitrags sackte die Zahl der Studierenden innerhalb eines Jahres von knapp 200.000 auf 155.000 ab. Da nun der Studienbeitrag teilweise wieder abgeschafft wurde und sich Auswirkungen des dreigliedrigen Studienverlaufsmodells schneller als aufgrund der älteren Daten erwartet durchsetzen, müssen wir davon ausgehen, dass sich eine der für die Studierendenzahlen bestimmenden Größen – nämlich die Verweildauer – wieder verändern wird. Die aufgrund der oben angeführten Überlegungen zur Entwicklung der Verweildauer angenommenen Parameter führen dazu, dass statt der in der Hochschulplanungsprognose 1999 (HPP99) für das Jahr 2010 erwarteten 190.000 nur mehr 186.000 Studierende an wissenschaftlichen Universitäten eingetragen sein werden. In der Prognose HPP02 unmittelbar nach Einführung des Studienbeitrags wurde noch davon ausgegangen, dass die Verweildauer relativ niedrig (6,5 Jahre) bleiben würde, weshalb wesentlich weniger Studierende (135.000) erwartet wurden. Dieser Wert wurde schon im ersten Jahr nach Einführung des Studienbeitrags deutlich überschritten, und aus heutiger Sicht werden einige längerfristige Faktoren (z. B. Gewöhnungseffekt, Masterstudium) doch nicht zur erwarteten Verkürzung, sondern in Summe zu einer Verlängerung der Verweildauer führen. Zwar konnte für die Erstabschlüsse in jenen Studienrichtungen, in denen der Bachelor schon frühzeitig eingeführt wurde, eine Verkürzung der Studiendauer bis zur Erreichung eines Erstabschlusses festgestellt werden, allerdings nahmen wie schon davor die Mehrfachinskriptionen bzw. die Zweitabschlüsse weiter zu; wobei bei den Zweitabschlüssen inzwischen der Anteil der Master-Abschlüsse schon knapp 40% – gleich viel wie die Doktoratsabschlüsse – beträgt. Ein großer Teil dieser Master-Abschlüsse ist aber sicher noch nicht im dreigliedrigen Studienverlauf, sondern durch Übertritte aus einem Diplomstudium ins Bachelor-Studium, das in weiterer Folge mit einem Master-Studium fortgesetzt wurde, erreicht worden. Sollten die meisten Bachelor-Absolventen aber – worauf es Hinweise gibt – einen Master-Abschluss anstreben, so wird nicht nur keine Verkürzung, sondern im Gegenteil eine Verlängerung der mittleren Verweildauer eintreten. Andererseits brachen die Retentions-

raten der höheren Semester – 20 und mehr Semester¹⁴ – 2001 zwar ein, stiegen im Jahr darauf aber gleich wieder an und erreichten im dritten Jahr danach meist fast wieder den Wert, den sie davor hatten (siehe Grafik 9). Dies bedeutet, dass die Einführung des Studienbeitrags die schlecht sitzenden Blätter eines Baumes zwar wie ein Wirbelsturm davongeweht hat – also jene Studierenden, die eigentlich längst die Verbindung mit der Universität verloren hatten, aber immer noch inskribiert waren –, jene aber, die an der Universität verblieben sind, trotz langer Studiendauer und Studienbeitrags – der ja nach seiner nur teilweisen Abschaffung für diese Gruppe nach wie vor zu entrichten ist – ihr Studium sichtlich abschließen wollen. Dafür sprechen auch die nach wie vor deutlich steigenden Abschlussquoten in den höheren Semestern, die uns einen Absolventenrekord nach dem anderen bescheren – zufällig erreichen auch gerade jetzt stärkere Studienjahrgänge die höheren Semester (14 und mehr). Langsam werden allerdings die Erstabschlüsse von Studierenden mit höherer Semesterzahl zurückgehen, da es in dieser Gruppe immer weniger gibt, die noch keinen Abschluss haben.

Das Abwandern überwiegend männlicher Studierender zur FHS und der zuletzt erreichte Frauenanteil von 57% bei den Neuzulassungen – sowie die Annäherung in der mittleren Verweildauer – führten bei den Studierendenzahlen schon 1999 zu einer Parität von Männern und Frauen und lassen für die Zeit nach 2025 beim Frauenanteil sogar ein Erreichen der 56%-Marke als wahrscheinlich erscheinen.

Bei der HPP99 waren wir von der Annahme ausgegangen, dass die Verweildauer gegen administrative Maßnahmen in hohem Maße resistent sei. Dass Maßnahmen zur Studienreorganisation oder Einschränkungen der Sozialleistungen relativ wirkungslos bleiben, wird dann verständlich, wenn man berücksichtigt, dass die Verweildauer wesentlich von den „alten Studenten“ beeinflusst wird, die meist schon in einem Arbeitsprozess integriert sind und kaum noch Sozialleistungen in Anspruch nehmen. Zu diesem Zeitpunkt war allerdings nicht mit der Einführung eines Studienbeitrags gerechnet worden. Offensichtlich sind es gerade viele der „alten Studenten“, die empfindlich auf diese neue Situation reagierten und ihr nur mehr nebenbei betriebenes Studium nicht mehr fortsetzten und damit die Verweildauer zumindest im ersten Jahr nach Einführung drastisch absackten ließen.

¹⁴ In dieser Analyse wurden die Retentionsraten bis zu 30 und mehr Semestern in Einzeljahresschritten berechnet. Bei den früheren Prognosen (vor 2005) wurden die Retentionsraten ab dem 20. Semester zusammengefasst.

Spektakulär war ab der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre auch die Entwicklung der Mehrfachinskriptionsquote. Ausgehend von 13,3% im Wintersemester 1988/89 hat sie sich bis zum Wintersemester 2003 auf 40% verdreifacht und stieg seither unaufhaltsam weiter an (2007 auf 49%). Das heißt, dass 100 Studenten nun nicht mehr bloß 113 (oder nur 107 wie in den frühen 1970er-Jahren), sondern 149 Inschriften pro Jahr tätigen.

Tabelle 10: Entwicklung der Studierendenzahlen bis zum Jahr 2030; Hauptergebnisse

Wintersemester	männlich	weiblich	gesamt	Frauenanteil	Quote ¹⁾	Belegte Studien	FHS
1976	47.661	26.726	74.387	36%	9%	79.632	
1981	64.170	44.843	109.013	41%	11%	121.492	
1986	83.006	65.072	148.078	44%	14%	166.875	
1991	100.649	81.019	181.668	45%	18%	216.724	
1996	101.752	91.452	193.204	47%	24%	241.889	3.648
1997	98.882	92.535	191.417	48%	25%	239.910	5.610
1998	97.604	94.507	192.111	49%	26%	241.619	7.641
1999	98.028	98.896	196.924	50%	27%	248.904	9.652
2000	96.212	101.059	197.271	51%	27%	250.137	11.333
2001	74.200	81.324	155.524	52%	22%	209.051	13.849
2002	73.829	82.612	156.441	53%	22%	210.544	16.840
2003	74.559	85.164	159.723	53%	23%	220.972	19.721
2004	75.513	87.015	162.528	54%	23%	226.944	22.145
2005	77.004	88.895	165.899	54%	24%	234.191	23.939
2006	78.876	91.494	170.370	54%	25%	249.948	25.932
2007	80.857	93.805	174.662	54%	25%	259.945	27.901
2008	82.583	96.010	178.593	54%	26%	266.724	30.320
2009	84.204	98.122	182.326	54%	27%	277.181	32.831
2010	85.794	100.290	186.084	54%	28%	286.990	34.875
2015	90.835	107.650	198.485	54%	30%	318.863	39.199
2020	89.168	106.523	195.691	54%	32%	318.948	40.716
2025	85.785	104.934	190.719	55%	33%	312.868	41.152
2030	83.658	105.610	189.269	56%	34%	311.577	41.307

¹⁾ Anteil an den acht Jahrgängen der 18- bis 25-jährigen Bevölkerung

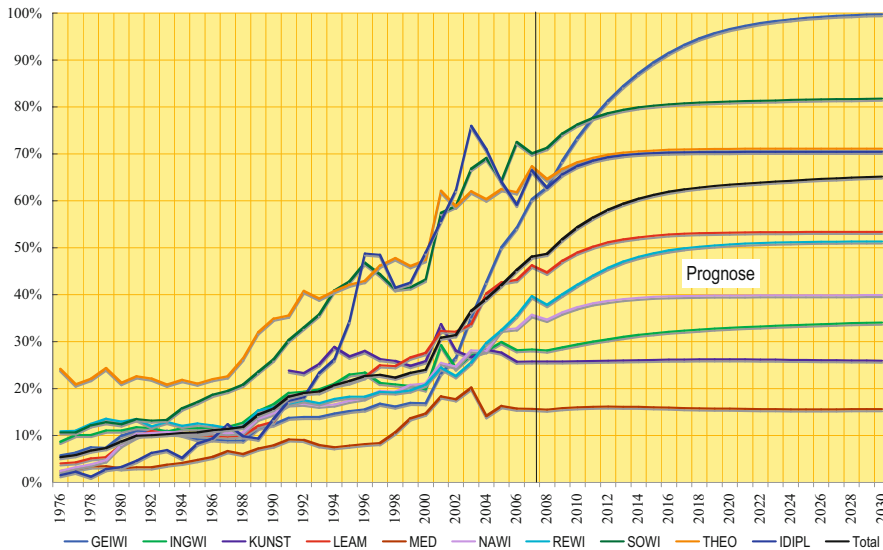
Selbst eine nur kurze Trendextrapolation führt unter diesen Prämissen rasch zu Inschriftszahlen von weit über 300.000 belegten Studien von inländischen ordentlichen Studierenden. Bei der Standardvariante 1993 wur-

de eine konstante Quote in der Höhe von 22% unterstellt, für die HPP99 wurde sie auf 28% angehoben, für die HPP05 wurde ein Anstieg auf 43% angenommen, und nun zeigt die Entwicklung, dass auch dieser Prozentsatz schon 2005 überschritten wurde, weshalb für die vorliegende Prognose ein weiterer Anstieg auf über 66% angenommen wurde, was bei gegebenen Studierendenzahlen zu Inskriptionszahlen zwischen 270.000 und 320.000 führt. Verstärkt wurde diese Entwicklung wahrscheinlich noch durch die Änderung bei den Voraussetzungen für den Bezug der Familienbeihilfe, dass nämlich Studierende, die mehr als einmal das Studium wechseln, die Familienbeihilfe verlieren (BGBl. 433/1996) – allerdings muss man beim Finanzamt im Falle von Mehrfachinskriptionen ein Hauptstudium angeben, und darauf bezieht sich auch dann die Regelung mit dem Wechsel und den Fristen. Dagegen wird die nur teilweise Abschaffung des Studienbeitrags den weiteren Anstieg der Mehrfachinskriptionen etwas dämpfen. Denn bei der derzeitigen Regelung muss man in allen inskribierten Studien innerhalb der vorgeschriebenen Fristen bleiben, ansonsten muss man für jene, in der man diese Fristen überschreitet, den Studienbeitrag entrichten – allerdings ist es noch nicht abzusehen, ob es bei dieser eher bildungsfeindlichen Regelung bleibt. Die Mehrfachinskriptionen entwickelten sich je nach Studienrichtungsgruppen recht unterschiedlich. So gibt es Studienrichtungsgruppen, die überdurchschnittlich häufig inskribiert werden – wie z. B. Wirtschaftspädagogik (WIPAE) bei den männlichen Studierenden –, und andere, bei denen es ganz selten Mehrfachinskriptionen gibt, wie z. B. Veterinärmedizin (VETM) (Grafik 10a, 10b).

Auch das Geschlecht der Studierenden ist für die Mehrfachinskriptionen ein nicht unwichtiger Faktor. In den 1970er-Jahren lagen die Mehrfachinskriptionen noch bei 5–10% (M: 6–10%; W: 4–7%), und die Unterschiede waren absolut gesehen relativ gering. Als dann allerdings der Anstieg einsetzte, war dieser bei den Männern deutlich steiler, und der Abstand zwischen Männern und Frauen erreichte bis 2001 knapp 10 Prozentpunkte. Inzwischen haben die Studentinnen auch in diesem Punkt aufgeholt und werden, wie es derzeit aussieht, in den nächsten Jahren ihre männlichen Kollegen sogar überholen. Angenommen wurde, dass die Mehrfachinskriptionsquote bis 2025 etwa 64% erreicht – also 100 Studenten 164 Inskriptionen tätigen. Da die Mehrfachinskriptionsquote stark von administrativen Maßnahmen abhängt, ist natürlich schwer zu sagen, wie sich z. B. die nur teilweise Abschaffung des Studienbeitrags oder andere administrative Maßnahmen auf diese Quote auswirken werden.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede bestehen jedoch nicht nur bei der Mehrfachinskriptionsquote insgesamt, sondern auch bei den von

Grafik 10b: Entwicklung der weiblichen Mehrfachinskriptionsquote nach Studienrichtungsgruppen



Deutlich unterdurchschnittlich begehrt für zusätzliche Inskriptionen sind bei den Männern die Studienrichtungsgruppen „Kunst“ (KUNST), „Land- und Forstwirtschaft“ (LAFOW) und „Humanmedizin“ (HMED); bei den Frauen kommt zu diesen dreien noch eine Reihe anderer hinzu: „Pädagogik“ (PAEDA), „Ingenieurwesen“ (INGWE), „Psychologie“ (PSYCH), „Pharmazeutische Studien“ (PHARM) und „Rechtswissenschaften“ (REWI), die seltener zusätzlich inskribiert werden.

Wie die Grafiken 10a und 10b zeigen, gab es über den Zeitverlauf große Schwankungen bezüglich der Beliebtheit der Studienrichtungsgruppen für zusätzliche Inskriptionen, allerdings ist der zeitlichen Entwicklung generell eines gemeinsam: Die Zahl der Mehrfachinskriptionen hat zugenommen. Für die Zukunft ist es natürlich unmöglich, Schwankungen zu prognostizieren. Daher wurde für Studienrichtungsgruppen mit einem steilen Anstieg in der Vergangenheit angenommen, dass sich dieser Anstieg langsam abklingend fortsetzt und dann die Mehrfachinskriptionsquote auf diesem (hohen) Niveau verharret. War der Anstieg in der unmittelbaren Vergangenheit schon abgeklungen oder nur mehr gering, so wurde angenommen, dass auch in Zukunft mit nur mehr geringen Veränderungen gerechnet werden kann.

Bei den Fachhochschulen gibt es – bedingt durch die Art des Studienverlaufs – praktisch keine Mehrfachinskriptionen.

5.2 AUSLÄNDISCHE STUDIERENDE

Für die Zahl der inskribierten ausländischen ordentlichen Studierenden gilt wie für jene der inländischen, dass sie nicht nur von der Höhe der Neuzugänge, sondern auch von der durchschnittlichen Dauer des Verbleibs der Studierenden an der Universität bestimmt wird. Ebenso gilt, dass es dabei bedeutungslos ist, ob die Betroffenen die Hochschule später einmal als Absolvent oder aber als Dropout verlassen. Da aber viele ausländische Studenten im Rahmen von internationalen Studienaustauschprogrammen nur ein bis zwei Semester an österreichischen Universitäten studieren, sollte man den Begriff „Dropout“ in diesem Zusammenhang nicht negativ besetzen, da diese Studenten ja geplanterweise ihre Gastuniversität ohne Abschluss verlassen, um anschließend an ihrer Heimatuniversität ihr Studium fortzusetzen. Dies spiegelt sich natürlich in der mittleren Verweildauer recht deutlich wider: Diese lag mit wenigen Ausreißern – aufgrund der stark schwankenden Fallzahlen – im Mittel bei etwas mehr als fünf Jahren (M: 5,6; W: 4,9 Jahre) und in den letzten zehn Jahren nur knapp über vier Jahren (M: 4,5; W: 3,9 Jahre). Bis zu Beginn der 1990er-Jahre gab es konstant relativ wenige ausländische Studienanfänger, und erst danach begannen die Anfängerzahlen deutlich zu steigen. Offensichtlich gab es unter den Anfängern bis 1990 noch viele, die hier in Österreich ein volles Studium betrieben, welches auch zu einem Abschluss führen sollte. Erst die politischen Veränderungen in Europa – Öffnung der Ostgrenzen, EU-Beitritt Österreichs, Bildungsoffensive der EU usw. – brachten einen massiven Anstieg der ausländischen Studienanfänger, von denen aber viele nur kurz an österreichischen Universitäten studierten bzw. studieren. Wie schon bei den Anfängern ausgeführt, wird insbesondere aufgrund der Bildungsziele der EU dieser Anteil an den ausländischen Studierenden zunehmen, weshalb auch in Zukunft die mittlere Verweildauer noch weiter sinken wird. Dies bedeutet, dass die Zahl der ausländischen Studierenden im Verhältnis zu den Anfängern viel langsamer steigen wird, als dies bei den Inländern der Fall war und ist. Aufgrund dieser Verhältnisse hatte auch die Einführung des Studienbeitrags deutlich geringere Auswirkungen auf die Zahl der ausländischen Studierenden – der Rückgang betrug nur 8%; bei den Inländern war er mit 16% doppelt so groß (Grafik 9 und 11). Wie schon bei den Anfängern betont, ist die Entwicklung der ausländischen Studierenden sehr stark von politischen Entscheidungen abhängig – ein Faktor, der bei einer Prognose nur sehr schwer bis gar nicht berücksichtigt werden kann. So können sich einzelne dieser Parameter aufgrund der geringen Fallzahlen insbesondere bei der Aufgliederung nach Studienrichtungsgruppen deutlich verändern. Beispielsweise haben die Zu-

gangsbeschränkungen zum Medizinstudium einen besonders großen Einfluss auf die Studierendenzahlen, da ausländische Studenten dieser Studienrichtungsgruppe ja zum überwiegenden Teil in Österreich einen Abschluss anstreben und daher auch eine höhere Verweildauer haben als in anderen Studienrichtungsgruppen.

Tabelle 11: Entwicklung der Studierendenzahlen von Ausländern bis zum Jahr 2030

Wintersemester	männlich	weiblich	gesamt	Frauenanteil	Quote ¹⁾	Belegte Studien	FHS	Ant. an d. Stud. insg.
1976	6.529	2.410	8.939	27%	1,1%	9.353		10,7%
1981	7.494	3.492	10.986	32%	1,1%	11.827		9,2%
1986	8.639	5.137	13.776	37%	1,3%	14.968		8,5%
1991	11.605	8.601	20.206	43%	2,1%	22.585		10,0%
1996	14.319	12.822	27.141	47%	3,3%	31.640	108	12,2%
1997	14.443	13.302	27.745	48%	3,5%	32.555	163	12,4%
1998	14.763	14.193	28.956	49%	3,8%	34.147	228	12,7%
1999	15.135	15.243	30.378	50%	4,0%	35.887	318	12,9%
2000	14.973	15.704	30.677	51%	4,0%	36.334	410	13,0%
2001	13.068	14.213	27.281	52%	3,6%	33.499	489	14,1%
2002	14.202	15.583	29.785	52%	3,9%	37.457	569	14,9%
2003	15.511	17.326	32.837	53%	4,3%	42.131	870	15,8%
2004	15.541	17.694	33.235	53%	4,4%	42.353	1.249	15,7%
2005	17.338	20.216	37.554	54%	5,0%	47.389	1.788	17,2%
2006	18.344	21.452	39.796	54%	5,3%	51.929	2.494	17,7%
2007	20.104	23.780	43.884	54%	5,9%	60.496	3.163	18,8%
2008	21.594	25.766	47.361	54%	6,4%	62.488	3.466	19,6%
2009	23.180	27.717	50.897	54%	6,9%	68.053	4.209	20,4%
2010	24.857	29.525	54.382	54%	7,4%	73.552	4.549	21,1%
2015	32.459	38.273	70.732	54%	9,5%	99.326	5.414	24,3%
2020	36.620	43.160	79.780	54%	11,6%	113.587	5.834	26,6%
2025	37.623	44.459	82.083	54%	12,6%	117.162	6.040	27,5%
2030	37.509	44.286	81.795	54%	12,8%	116.801	6.114	27,6%

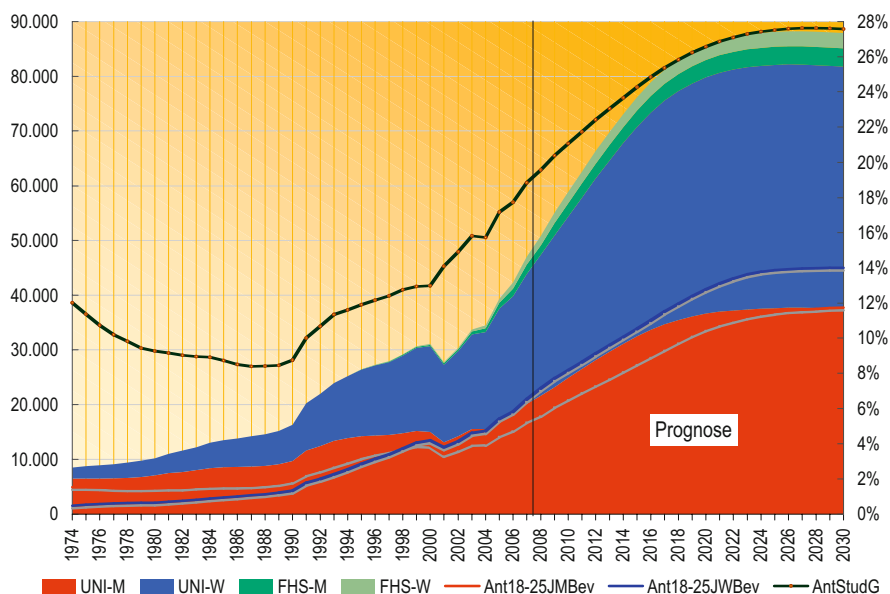
¹⁾ Anteil an den acht Jahrgängen der 18- bis 25-jährigen inländischen Wohnbevölkerung

Unter den gewählten Annahmen (siehe oben) wird sich die Zahl der ausländischen Studierenden bis 2030 nur mehr knapp verdoppeln, nachdem sie sich in den 20 Jahren davor – zwischen 1988 und 2007 – mehr als verdreifacht hat. Dabei wird unterstellt, dass die Zahl der Auslandsstipendien auch

innerhalb der EU nur mehr etwa acht bis zehn Jahre im selben Ausmaß wie derzeit steigen wird (siehe Kap. 4.2 Ausländische Studienanfänger) und ein bekannter Faktor – nämlich die rückläufigen Jahrgangsstärken – seine Wirkung zeigt. Bezogen auf die österreichische Wohnbevölkerung – Anteil an den acht Jahrgängen der 18- bis 25-jährigen inländischen Wohnbevölkerung – wird sich der Anteil der ausländischen Studierenden zwischen 1985 und 2025 mehr als verzehnfachen, und der Anteil an den Studierenden insgesamt (UNI+FHS; letzte Spalte der Tabelle 11) wird von 2001 bis 2025 von 14% auf 28% steigen, sich also verdoppeln. Vergleicht man nur die Studierenden an Universitäten, so ist das Niveau etwas höher (2001: 15%; 2025: 30%), die Entwicklung ansonsten jedoch gleich.

Die Zahl der Mehrfachinskriptionen von ausländischen Studierenden lag ähnlich wie bei den inländischen Studierenden bis in die 1990er-Jahre unter 10%. Erst danach setzte ein allerdings deutlich langsames Wachstum als bei den inländischen Studierenden ein, und der Anteil der Mehrfachinskriptionen erreichte 2007 einen Wert von knapp über 31% (M: 31%; W: 32; im Vergleich dazu inländische Studierende: M: 50%; W: 48%) – also tätigen 100 ausländische Studenten 132 Inskriptionen pro Jahr im Unterschied zu den 149 Inskriptionen der inländischen Studierenden.

Grafik 11: Entwicklung der Zahl ausländischer Studierender bis zum Jahr 2030



Wie bei den inländischen Studenten wird auch bei den ausländischen das Studium der Veterinärmedizin (VETM) am seltensten für eine weitere Inskription gewählt. Bei den Männern wird bei Weitem am häufigsten Wirtschaftspädagogik (WIPAE) und bei den Frauen Wirtschaftsinformatik (WINF) mehrfach inskribiert. Wirtschaftsinformatik gehört eher zu den kleineren Studienrichtung, Wirtschaftspädagogik ist – von der Absolutzahl der Inskriptionen her gesehen – überhaupt die kleinste. Bei den nach der Absolutzahl der Inskriptionen großen Studienrichtungsgruppen kommt es nur in den Geistes- und kulturwissenschaftlichen Studien (GEIKU) – bei den Frauen nach Zahl der Inskriptionen die größte Studienrichtungsgruppe – und den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (SOWI) – bei den Männern zahlenmäßig die größte Studienrichtungsgruppe – zu überdurchschnittlich häufigen Mehrfachinskriptionen.